

# Lob des Alltags

«Was, Sie als Theologe sind noch nie in Israel gewesen!?» – «Was, Sie als katholischer Pfarrer sind noch nie in Lourdes gewesen!?» So



Hugo Gehring

werde ich ab und zu gefragt. Tatsächlich: Nach Israel, ins Heiligen Land der Bibel, bin ich noch nie gereist; dafür habe ich gute Gründe. Und dass ich manchen hochberühmten Wallfahrtsort der katholischen Tradition noch nie besucht habe, hat sich schlicht und einfach nicht ergeben.

Dahinter steht eine Überzeugung: Es gibt keinen Ort, wo man unbedingt gewesen sein muss - ausser dem, wo man wohnt, wo man lebt, wo man den Alltag verbringt. Dies hat zu tun mit einer Glaubenssicht: Was wir «Gott» nennen, kann nicht an Exklusiverfahrungen gebunden sein, an «elitäre» Ziele, die nur wenige erreichen – die Pyramiden Ägyptens –

, sondern muss jeder und jedem gleichermassen zugänglich sein. Im Religionsunterricht singen wir gern das Lied: «Du (gemeint: Gott) bist da, wo Menschen leben, lieben, hoffen ...» und setzen spontan auch andere Tätigkeitswörter ein: «Du bist da, wo Menschen spielen, essen, streiten, krank sind, lernen, singen».

Die Geschichte der Religion ist eine Geschichte des Sich-Zeigens Gottes, oft interpretiert und offenbart durch herausragende, «Gott-begabte» Menschen wie Propheten, Gurus, Heilige, Religionsstifter. Auf der christlichen Spur schauen wir dabei in besonderer Weise auf Jesus von Nazareth. Sein Herkunftsort Nazareth ist für die Zeitgenossen Jesu überraschend, weil es eben kein ausgezeichnete Ort ist, mit dem sich Erwartungen verbinden. Dieser Gottesmann kommt aus einem unbedeutenden Ort in der abgelegenen Provinz Galiläa am Rande des römischen Reiches und hat dort vermutlich lange Zeit seines Le-



bens «im Verborgenen» verbracht. Darum können wir davon ausgehen, dass jeder Ort, jedes Quartier, jede Strasse, jede Wohnung und jedes Haus ein «Gottesort» ist.

Bei den Jesuiten, bei denen ich meine Ausbildung geniessen durfte, habe ich von ihrem Ordensgründer Ignatius von Loyola den Grundsatz gelernt: «Gott suchen und finden in allen Dingen.» Das ermutigt, das Gewöhnliche und Banale ernst zu nehmen, den Alltag, wo immer ich ihn verbringe, in göttlichem Licht zu sehen, die vielen kleinen Tätigkei-

ten als «heiliges Tun» zu betrachten. Die hochmittelalterlichen Bilder haben alle gemalten Szenen vor einem Goldhintergrund dargestellt; dieser Goldhintergrund symbolisiert die Präsenz Gottes. So aufdringlich religiös aufgeladen erleben wir Heutigen meist unser Dasein nicht. Wir nehmen unseren Alltag oft nicht golden, sondern «grau-in-grau» wahr. Trotzdem glaube ich: «Du bist da, wo Menschen putzen, kochen, den Beruf ausüben, Kinder erziehen, Betten machen, waschen, bügeln, Fussball spielen, Sport trei-

ben, andere pflegen, im Bett liegen, krank sind ...»

Immer wieder suche ich in Büchern und Filmen nach Geschichten dieses «geheiligten Alltags». Im November bin zufällig in so eine Filmstory hineingeraten. Da lief ein neuer Schweizer Film mit dem Titel «Madame», in dem ein Genfer Künstler seine betagte Grossmutter liebevoll porträtiert. Sie hat kein Glück in der Liebe gehabt, wie sie selbst gesteht; mit 16 wurde ihr Heirat befohlen, auch weitere Ehen scheiterten – aber sie hat viel Glück im Leben gehabt, bekennt sie, die mit 83 noch zu malen anfang. Mir ist eine Gedichtzeile von Kurt Marti, dem Berner Pfarrer und Lyriker in den Sinn gekommen: «Preiset das Leben, das hat ist und schön. Preiset den, der ein Gott von Lebendigen ist.» Denn die Gewöhnlichkeit des Alltags ist gesegnet.

Hugo Gehring

Hugo Gehring, Pfarrer in der Katholischen Pfarrei St. Peter und Paul